
Forschungsskizzen

Je schneller, desto besser. Identitätsierung von Kindern als leistungsschwache Schüler*innen über das Differenzkriterium Geschwindigkeit

Magdalena Buddeberg und Vanessa Henke

1. Leistung als Grundprinzip schulischer Identitätsierung

Schule ist ein Ort, an dem sich die Identitätsierung Heranwachsender vollzieht. Identitätsierung wird in diesem Kontext als soziale Konstruktion der eigenen Identität verstanden, die aus sozialen Praxen hervorgeht. Dabei erfolgen sowohl Selbst- wie auch Fremd-Identitätsierungen, welche sich wechselseitig bedingen (vgl. dazu Ricken 2018). Bei der Betrachtung von Identitätsierung in der Schule kommt der Leistungsthematik eine besondere Bedeutung zu (Rosen 2014). Das Leistungsprinzip im Rahmen der Schule trägt dazu bei, das gesellschaftliche System zu stabilisieren. Trotz der z.T. starken Kritik ist es bis heute die zentrale Grundlage schulischer Praxen (Ricken 2018). Nach Noack-Napoles (2014) stellt Leistung „das Bindeglied zwischen der Schule und der sich entwickelnden Identität dar“ (ebd.: 51). So wird die Fremd-Identitätsierung der Schüler*innen vornehmlich mit ihren Leistungen verknüpft und in Form der Eigen-Identitätsierung vielfach von den Heranwachsenden übernommen. Damit verändern „die Heranwachsenden im Laufe ihrer Schulzeit ihr Verhältnis zu sich selbst, zu ihrem sozialen Umfeld und zur Gesellschaft als ganzer“ (Rosen 2014: 331).

Die Praxen der Identitätsierung erfolgen nach Ricken (2018) mittels der Leistungslogik anhand von fünf Aspekten: Erstens werden die Handlungen der ausführenden Person zugeschrieben und sie dafür verantwortlich gemacht. Zweitens geschieht dies vor dem Hintergrund sozialer Normen, die als Bewertungsmaßstab herangezogen werden. Drittens lernen die Schüler*innen sich aufgrund ihrer Fähigkeiten zu definieren, die sie im Rahmen der Schule beständig performativ unter Beweis zu stellen haben. Viertens erfolgt die Identitätsierung anhand von Differenzkriterien im sozialen Vergleich, die zu sozialen Positionierungen führen. Schließlich wird fünftens Leistung stark der volitionalen Bereitschaft der Schüler*innen zugeschrieben.

Aufgrund der Leistungslogik erschließt sich, dass Leistung durch die Schüler*innen nicht dispositional erbracht werden kann, sondern ebenfalls als soziale Konstruktion aus schulischen Praxen hervorgeht (Rabenstein/Strauß 2018). Insbesondere die Orientierung an sozialen Normen und der soziale Vergleich dienen als Grundlage der sozialen Konstruktion von dem, was als Leistung definiert wird. So werden durch die Leistungslogik in der Schule Differenzkriterien konstruiert, als bedeutungsvoll markiert und expliziert (Budde 2018). Diese werden dabei z.T. institutionell gerahmt (bspw. als sonderpädagogischer Förderbedarf), aber auch durch die Praxen der Lehrkräfte hervorgebracht (Idel et al. 2017). Sie führen nicht nur zu Differenzierungen zwischen den Heranwachsenden. Mit den Kategorisierungen von Schüler*innen gehen vielmehr antizipatorische Erwartungen an das Verhalten dieser ein-